

Dieses Festival ist viel zu weiss

von Daniel Ludwig

*Eurozentristisch Südafrikas Theater und Kabarett nach 10 Jahren
Demokratie*

Demokratie statt Apartheid: Südafrika hat sich verändert, sein Theater auch. Das National Arts Festival zeigt, das Theater ist eurozentristisch geblieben und das Verhältnis von Schwarz und Weiss weiterhin ein Thema.

Daniel Ludwig, Kapstadt

Bongani Linda ist Theaterregisseur und Autor aus Soweto. Seine «Victory Songoba Theatre Company» spielt in Grahamstown in einer Gymnastikhalle das Stück «Soweto-Class of 76». Seine jungen Schauspieler und Schauspielerinnen verkörpern jene Schüler, die sich im Juni 1976 weigerten, Afrikaans weiterhin als Unterrichtssprache zu benutzen und damit den ersten, entscheidenden Volksaufstand gegen das Apartheidregime initiierten. Die jungen Darsteller identifizieren sich völlig mit ihren Rollen. Das National Arts Festival, die seit dreissig Jahren stattfindende Kulturmesse Südafrikas, hat begonnen.

Bongani Linda räumt ein, dass das Stück formal und inhaltlich nicht das Neueste verkörpere, aber: «Es ist wichtig für die heutige Jugend, zu sehen, dass ihre heutige Freiheit auf den Opfern und Kämpfen ihrer Vorgänger beruhen. Denn dieses Festival ist viel zu weiss, wir müssen mit diesem eurozentristischen Theater aufräumen. Das Programm Grahamstowns widerspiegelt nach 10 Jahren Freiheit die vorherrschenden politischen Zustände überhaupt nicht.»

Südafrikas bekanntester Kabarettist Peter-Dirk Uys amüsiert sich. «Im Wahljahr 1994 bekam ich zu Weihnachten exakt vierunddreissig Glückwunschkarten von hochrangigen ANC-Politikern, 2003 deren eine.» Kein Wunder: Er attackierte zwanzig Jahre lang die Apartheid-Schergen, und kritisiert nunmehr seit zehn Jahren genauso konsequent die demokratisch gewählte, schwarze Regierung. Höhepunkt der Show ist Peter-Dirk Uys als Apartheid-Präsident P. W. Botha und einer auf seinem Knie sitzenden Puppe, die dem heutigen Präsidenten Thabo Mbeki aufs Haar gleicht. «Sind wir nicht Thabo und Botha, ein politisches Anagramm?», flötet der Kabarettist. Dem Publikum gefriert das Lachen. Neben dem Autor sitzt einer der fünf schwarzen Zuschauer inmitten des vierhundertköpfigen, weissen Auditoriums. Auf die Frage, ob er nicht geschockt sei, meint der Mann: «Nein, überhaupt nicht. Ich mag Peter-Dirk Uys. Wir Schwarzen kommen nur nicht, weil wir den weissen Humor oft nicht verstehen. Es ist nicht unsere Welt.»

Bongani Linda kritisiert auch die in Grahamstown vorherrschenden, inhaltlichen Konstellationen: «Das Problem ist, dass wir Schwarzen eine Goldgrube sind für weisse Autoren und Regisseure. Auf unsere Kosten finden sie ihre interessanten Stoffe.» Bongani nennt als Beispiel «Baby Tshepang». Das heikle Thema des Stückes: eine in 2002 real stattgefundenene Baby-Vergewaltigung. Das Stück wird im Oktober in Bern in «Sharp-sharp!», einer von Pro Helvetia und dem Schlachthaus Theater ermöglichten Veranstaltung zeitgenössischer Kultur aus Südafrika, zu sehen sein. «Warum ladet ihr im Ausland so was ein?», fragt Bongani verständnislos. «Ist es so wichtig, den Leuten in Europa zu erzählen, dass wir schwarze Südafrikaner Babys vergewaltigen? Wann schreibt ein weisser Autor endlich mal eine schwarze Erfolgsgeschichte?»

Der Dramatiker Mike van Graan wird als der neue Shootingstar des südafrikanischen Theaters gehandelt. Sein neues Stück ist ein inhaltlich riskanter Hochseilakt: Gaby Andersen ist die weisse Frau des schwarzen ANC-Aktivisten Aaron Matshoba. Nach langem Exil während der Apartheid kehren sie 1994 nach Südafrika zurück. Sowie das Land innerlich zerstört wurde, so zerrüttet ist ihre Ehe. Nach der Scheidung nimmt Gaby Andersen eine Stelle bei einem hohen Regierungsbeamten namens Khumalo an, der sie vergewaltigt. Sie will ihn anklagen. Ihr Ex-Mann versucht, im Auftrag der Regierung, die Sache kurz vor den Wahlen zu vertuschen und bietet ihr einen «Deal» an: «Wenn an der Fussgängerampel das grüne Männchen blinkt, überquerst du dann die Strasse?», fragt ihr Ex-Mann. «Natürlich», antwortet sie. «Und wenn gleichzeitig ein Taxi heranbraust?» - «Dann natürlich nicht». - «Siehst du», entgegnet er, «du hättest das Recht, Khumalo wegen Vergewaltigung anzuklagen. Aber du tust es nicht. Es gibt Wichtigeres als persönliche Gerechtigkeit. Die Regierung bietet dir für fünf Jahre einen gut dotierten Job in Australien an. Dafür hältst du den Mund.»

Ein böser Seitenhieb Van Graans: Von Kapstadt nach Australien emigrierte auch der südafrikanische Literatur-Nobelpreisträger J. M. Coetzee. Sein Buch «Schande» wurde vom ANC von der Liste empfehlenswerter Bücher für die Schulen gestrichen. Van Graan versteht das nicht. Diese (schwarze) Überempfindlichkeit gegenüber Kritik führe nach der jahrzehntelangen Apartheid-Staatszensur unweigerlich zur Selbstzensur, zur fatalen Schere im Kopf. Das sei das Schlimmste, was diesem Land passieren könne.

Und schiebt gleich genüsslich nach: Der südafrikanische Minister für Kultur, Pallo Jordan, hätte ihm unter der Hand gesagt, Südafrika habe trotz der 10-Jahres-Feiern zwar eine Art Freiheit erkämpft, aber noch lange keine Demokratie. Man arbeite noch daran.

Das tue er schliesslich auch.